

# Liebe... sie müssen zueinander finden!

## eine One Piece Fanfic mit Nami und Sanji, die ineinander verliebt sind...

Von 4Kolibris

### Kapitel 38: Farewell - Gegenwart

Kapitel 38:

*Farewell* - Gegenwart

#### Sanjis Sicht

Bevor ich den Sommer über wegfuhr, wollte ich mich noch bei Seulgi verabschieden. Für sie zogen sich Wochen immer viel länger hin als für beispielsweise mich, von daher war es angebracht. Passend zur Besucherzeit erschien ich im Krankenhaus und durfte sofort in ihr Zimmer. Sie saß gemütlich in ihrem Bett und hatte ein elektronisches Gerät auf dem Schoß, eine Art Spiel als Freizeitbeschäftigung, wo man sich nur auf sein Gehör verlassen braucht. Ich schloß die Tür und Seulgi sah mit dem Kopf in meine Richtung, keine Ahnung wie sie das immer hinbekam, aber sie erkannte immer entweder an den Schritten oder dem Geruch, wer ihr Besucher war. Eine spitzen Leistung! „Hi, Sanji.“ Ich lief zu ihrem Bett und setzte mich an den Rand, strich ihr über die Stirn bis über die Haare hinweg. „Na, alles klar?“ Sie freute sich richtig, wobei ich mich wiederum unbehaglich fühlte. Das Krankenhaus hatte so eine seltsame Atmosphäre an sich, keine Ahnung, aber hier benahm sich Seulgi immer ganz anders als sonst. Hier hätte ihr niemals jemand zugetraut, wozu sie in der Lage war. Sie war total lieb, freundlich und fröhlich, lachte über jeden kleinen Spaß und tat so, als ob ihre Erblindung ihr gar nicht wirklich zu schaffen machen würde. Aber bei ihr zu Hause sah das schon ganz anders aus, da ging sie immer voll ab. Gänsehaut erregend unvorstellbar.

„Du hast Schulferien, gell?“ Ihre kindliche Stimme kam mir wie ein ferner Traum vor, denn so hatte sie früher immer mit mir gesprochen. Doch heutzutage war es für mich nur noch eine Illusion, die sie sich aufrechterhalten wollte, so als wäre alles im grünen Bereich. „Ja, deshalb bin ich auch vorbeigekommen.“ „Schön!“ freute sie sich und sah mit dem Gesicht in meine Richtung, doch ihre Augen verfehlten mich, was sie natürlich nicht wissen konnte. Dass sie sich nur nach meiner Stimme richtete, konnte ich mir gar nicht vorstellen, sie war wirklich tapfer. Ohne ihren Gegenüber zu sehen wollte sie sich so normal wie möglich benehmen. Ich sprach weiter, legte meine Hände auf ihre. „Weißt du was? Ich habe ein Praktikum bekommen.“ Eher für sie als für mich selber lächelte ich, wobei das ihr nichts brachte; sie sah es nämlich nicht. „Das ist ja toll! Wo denn?“ fragte sie wissbegierig, sie hatte meine Freude gut herausgehört. „In einer Stadt außerhalb von hier, da fahre ich für vier Wochen hin.“ Sie stutzte, denn das hieß, dass sie keine Krankenbesuche von mir bekommen würde. „Wieso denn so lange? Kannst du nicht hier bleiben?“ Besorgnis zeichnete ihr hübsches Gesicht, ich wollte ihr die gute Laune nicht verderben. Ich schüttelte ohne zu überlegen den Kopf, musste dann aber laut verneinen, da sie meine Bewegungen ja nicht sehen konnte. „Nein, ich möchte das wirklich gerne machen. Das geht eben über die halben Ferien.“ Ihr Lächeln war verschwunden und sie tatschete an meinen Händen herum, ich verstummte. Ihr war Körperkontakt sehr wichtig, darum hatte ich auch nie etwas dagegen, dass sie immer meine Hand halten wollte und ich ihr zur Begrüßung immer durchs Haar strich. Nur war mir das manchmal unangenehm, aber es hatte das eben eine große Bedeutung für sie. Sie seufzte und trommelte auf meinem Handrücken. „Das heißt, du kommst mich nicht mehr besuchen bis du zurück bist?“ Fast schon schmollend sprach sie das aus. Klar wollte ich ihr keine Abfuhr geben, aber diese kurze Ausbildung war nun mal sehr wichtig für mich. „Genau.“ Eine kurze Pause war entstanden. „Hm.“

Ich stand auf, lief zum Fenster und öffnete es. Draußen war es immer noch knallheiß, bald wäre ich in Mocktown. Ob es dort auch dreißig Grad warm war? Der Krankenhauspark war gut gepflegt, nur verwelkten die Pflanzen zum Teil von der Hitze. Wenn mein Besuch hier beendet war, würde ich noch bei Lysop und Zorro vorbeischaun oder anrufen, Nami vielleicht auch noch. Ich hätte

ihr vielleicht doch  
besser ein paar Haarsträhnen abgeschnitten, als sie in meinem Bett geschlafen hat,  
dann hätte ich  
Erinnerung während des Praktikums, aber egal jetzt. „Sanji?“ Ich drehte mich nicht  
zum Bett um, sie  
konnte so oder so nicht wissen, wie herum ich stand. Ich fixierte im weitläufigen  
Garten einen Punkt  
und nahm den Rest aus meinem Blickwinkel verschwommen wahr. „Sanji.“ hörte ich  
erneut Seulgis  
Stimme, etwas ungeduldiger. „Ja, was?“ Stille zwischen uns. Sie machte mich einfach  
nur noch traurig,  
da hatte ich keine Lust auf ein belangloses Gespräch. Zwischen uns war einfach zu viel  
kaputt, das  
würden wir nie wieder hinbiegen können. „Wieso setzt du dich nicht zu mir? Das  
Fenster ist doch jetzt  
offen.“ Weil ich keine Lust hab, aber was soll’s. Innerlich seufzte ich und drehte mich  
wieder zu ihr um.  
Tat ich ihr eben den Gefallen und leistete ihr wieder mit nächster Nähe Gesellschaft.  
In dem Moment  
öffnete sich die Tür und Jeff kam herein.

Aus dem folgenden Gespräch wurde ich indirekt ausgegrenzt, was aber nach Jeffs  
Aufkreuzen normal  
für mich war. Ich konnte die ganze Szene gut beobachten und erkannte wieder die  
Trägheit in ihrem  
Verhältnis, eine Trägheit, die ich 24 Stunden am Tag nicht aushalten würde. Es war  
eben nicht mehr die  
perfekte Vater-Tochter Beziehung von damals, Seulgis Krankheit hatte einfach alles  
verändert. Die Tür  
fiel ins Schloss und Jeff trat weiter heran. „Hallo, Sanji.“ „Hallo.“ „Hallo Papa.“ „Wie  
geht’s meinem  
Liebling?“ „Ganz gut, Sanji ist ja hier und wir unterhalten uns.“ „Und ansonsten einen  
schönen Tag  
gehabt?“ „Ja, die Krankenschwester hat mir vorhin das Keyboard gebracht und ich hab  
weiter  
gelernt.“ „Sehr schön.“ „Und Herr Shura war auch bei mir, um weiter Lesen zu üben.“  
Jeff hatte so viel  
Geld, um sich einen Privatlehrer leisten zu können. Seulgi lernte nämlich die  
Blindenschrift, damit sie  
wenigstens noch Bücher in die Hände nehmen konnte. „Das ist gut so, immer fleißig  
weiter lernen.“ Jeff  
sah zu mir, wobei er mit Seulgi genauso gut hätte weiterreden können. „Und, was  
macht die Schule so?“  
„Er hat Ferien, Papa.“ „Ach, sind es schon die Sommerferien?“ Ich antwortete. „Ja, seit  
einer  
Woche.“ „Schön, schön...“

Gedankenversunken sah er auf Seulgi, welche nirgends hinsehen konnte, und ich  
beobachtete die

beiden in ihrem verzwickten Gitter. Klar hatte ich sie noch lieb, die beiden gehörten zu meiner Familie, ob ich wollte oder nicht, aber sie taten mir auch Leid. Ich gehörte nicht dazu, ich war ein stiller Zuschauer, der miterlebte, wie sie vor sich hin lebten. Aber so fühlte ich nur im Krankenhaus, bei Jeff Zuhause wäre ich nicht gerne mit ihnen alleine, da waren sie für mich einfach nur Psychopaten. Die Erlebnisse vom letzten Mal ließen mich immer noch nicht los, sind mir regelrecht in den Knochen stecken geblieben. Die beiden hatten sich dadurch aber keinesfalls Respekt von mir gesichert, mich sondern nur eingeschüchtert. Deshalb hörte ich auf das, was sie sagten und verhielt mich Seulgi gegenüber so, wie sie es brauchte. Dabei war ich dieses -nonsense - vor - sich - hinleben- tierisch satt. Manchmal fragte ich mich echt, weshalb ich Seulgi noch besuchen kam. Die beiden wollten doch nur eine Bestätigung, dass es mir wieder besser ging, dass ich wieder clean war. War ich ja auch, nur glaubte mir Jeff das nicht. Seulgi schon, vermutete ich zumindest. Die beiden sprachen echt nur noch aneinander vorbei, taten so, als wäre die Welt in Ordnung und Friedefreudeeierkuchen eben. Ich wollte zusehen, dass ich schnell wieder gehen konnte, um hier nicht noch einzutrocknen, so wie die Pflanzen draußen. Vier Wochen würde ich mein Kochen perfektionieren, dieser Gedanke kribbelte mir schon in den Fingern. Zum Glück war ich schon längst vom H weg, denn sonst hätte ich nie eine Chance gehabt, irgendwo angenommen zu werden. Selbst wenn ich noch drauf wäre und die nichts gemerkt hätten, wäre es zu riskant gewesen, irgendwas mitzuschmuggeln. Ich hatte ja schon im Kopf umgeschaltet, dass es so nicht weiterging, nur glaubte mir Jeff genau das nicht. Wobei mir dass ja egal sein konnte, in welchem Licht er mich sah, denn bis jetzt hatte ich immer nur das getan, was ich wollte und auf seine Meinung dazu gepfiffen.

„Wie ich sehe, ist deine Platzwunde wieder verheilt.“ sagte Jeff, ich nickte ihm zustimmend zu. Ihm war das doch schnurzpieegal, ob da jetzt eine Narbe war oder nicht. Selbst wenn mir Seulgi das Gesicht total zerkratzt und verstümmelt hätte, hätte er nicht eingegriffen. So wie Mama, so wie Papa. Ich bin wohl echt unter einem schlechten Stern geboren. Seulgi kam zu Wort, wobei es mir schauernd kühl den Rücken herunter lief. „Darf ich mal fühlen?“ Noch kurz angewurzelt blieb ich auf

meinem Fleck  
stehen, begab mich dann aber ans Bett und setzte mich. Sie tastete sich zu meinem Gesicht hoch und strich über meine Unterlippe. Richtig ungewohnt für mich, ich wollte nicht, dass ausgerechnet sie sie befühlte. Ich liebte sie doch nicht mehr, wieso gab sie es nicht langsam auf? Sie ließ einfach keine Gelegenheit aus, mich berühren zu können, so schien es mir immer. Dagegen war ich doch total entstellt, diese Narbe würde ich den Rest meines Lebens haben. Wer fand das schon attraktiv? Seulgi konnte sie nicht sehen, für sie war es nur wie ein Kratzer aus ihrer Erinnerung. Sie konnte sich vielleicht gar nicht vorstellen, wie mies das in meinem Gesicht aussah. Sie sollte mir nicht zu nahe kommen, deshalb stand ich wieder auf. Ich hatte mich genügend ihrem Willen gebeugt und mitgespielt. Jetzt war ich entlassen, konnte gehen, hatte mich der Höflichkeit halber blicken lassen, das war gut jetzt. Mein Herz war damit wieder im Reinen und ich konnte ohne schlechtes Gewissen einen Abgang machen. „Also, ich geh dann mal wieder.“ stellte ich fest und rechnete praktisch schon mit kommender Reaktion. „Och, schon? Bleib doch noch ein bisschen.“ „Aber ich muss meine Tasche noch packen, ich fahr doch weg.“ Zu argumentieren fiel mir alles andere als schwer. Jeff erkundigte sich nicht mal, wohin es ging. „Du verschwindest jedes Mal so schnell, du kannst gerne bleiben.“ Jetzt durfte ich mich da rausreden, aber nur, weil er wusste, dass Seulgi meine Anwesenheit immer fröhlich stimmte. Er hatte eingesehen, dass sie mich brauchte und nach mir verlangte. Ihretwegen forderte er mich jedes Mal auf, noch ein bisschen länger zu bleiben. „Ja schon, aber ich muss noch ein paar Freunden Tschüss sagen und dann meine Tasche packen. Ich hab ein Praktikum und fahr morgen weg.“ Das musste Jeff hinnehmen und ich war aus dem Schneider. Nur noch von ihnen verabschieden und dann hieß es: Freiheit.

erstellt am 10.05.2007

*4Kolibris,  
Elena*